

Ein slawischer Götterkopf aus Siegersleben im Bördekreis

ARNOLD MUHL

Mythologische Sachzeugnisse der früh- und hochmittelalterlichen Slawenvölker sind in Mitteldeutschland selten. Besonders gilt dies für die Landschaften westlich von Elbe und Saale, die zu jener Zeit unter fränkischer und sächsischer Ägide aufgesiedelt und kulturell überprägt worden sind. Allerdings klagte der Merseburger Bischof Thietmar (* 975, † 1018) noch zeitgenössisch in seiner Chronik darüber, dass die slawischen Bewohner seines Bistums eigene Hausgötter verehrten und beopferten (Kurze 1983, 51). Und so müssten eigentlich zahlreiche kleine Statuetten, Idole und Amulette auch im westelbischen Gebiet existiert haben. Doch die rigide Durchsetzung des Christentums hat wohl nicht nur zur Vernichtung der öffentlichen Kultanlagen der ansässigen Slawengruppen geführt, sondern auch zur weitgehenden Beseitigung der kleinformatischen Sakralgeräte des privaten Gebrauchs. Daher ist es ein Glück, dass die aufmerksame Geländeinspektion des langjährigen ehrenamtlichen Bodendenkmalpflegers Günter Wagener (Eilsleben) wieder einmal Früchte getragen hat. Am 15.03.2008 fand er mit Hilfe einer Metallsonde bei Siegersleben, einem heutigen Ortsteil von Ovelgünne, Gem. Eilsleben, Lkr. Börde, eine kleine vollplastische Kopfskulptur aus Buntmetall, die stilistisch zweifelsohne slawischer Herkunft und funktional im Kultgeschehen zu verorten ist (Abb. 1).



Abb. 1 Das Bronze-köpfchen aus Ovelgünne, Ortsteil Siegersleben, Gem. Eilsleben, Lkr. Börde. M. 2:1.

Die stäbchenförmige Skulptur hat eine Gesamtlänge von 34 mm, eine maximale Stärke von 4 mm und ein Gewicht von knapp 6,5 g. Sie ist aus einer Kupferlegierung gegossen, überschmiedet und mit Punzen nachziselirt. Reste der Vergoldung sind vor allem noch in den ursprünglich eingebrachten Vertiefungen zu finden, die sich heute jedoch als Grate präsentieren. Dagegen sind die einst erhabenen Flächen, an denen sich die schützende Vergoldung abgewetzt hat, während der Bodenlagerung wegkorrodiert und liegen inzwischen tiefer als der einstige Ritzdekor¹. Die Qualität dieser Feinschmiedearbeit ist sehr gut. Das obere Ende ist als vollbärtiger Männerkopf gestaltet. Deutlich zeichnen sich noch die Haarfurchen am Kinn anhand der Vergoldungsreste ab. Augen und Nase sind unproportional hervorgehoben. Die obere Stirn- und Schädelpartie sind von einem Leiterband umsäumt, das sich tief im Nackenbereich überkreuzt. Auch diese feinen Linien sind eingepunzt. Die Fläche dazwischen zeigt Rudimente einer gleichfalls gebänderten Binnenstrukturierung (Abb. 2). Auch hier lassen die eingesenkten Goldreste die Darstellung erkennen. Offenbar ist hier ein verziertes und elegant gebundenes Kopftuch wiedergegeben. Insgesamt ist die Feinstruktur nur unter dem Mikroskop zu erkennen, dort allerdings unmissverständlich. Das Köpfchen allein misst 10 mm in der Länge. Das untere Halsende ist zu einem Dorn geformt, der aber nur noch mit einer Länge von 4 mm erhalten ist. Der Dornrest weist eindeutig darauf hin, dass wir es hier mit einem Steckaufsatz zu tun haben. Das Fundstück wurde am 14.10.2008 dem Landesamt für Denkmalpflege und Archäologie Sachsen-Anhalt/Landesmuseum für Vorgeschichte (LDA) übergeben und ist dort unter der Nummer HK 2905:1:1 inventarisiert.

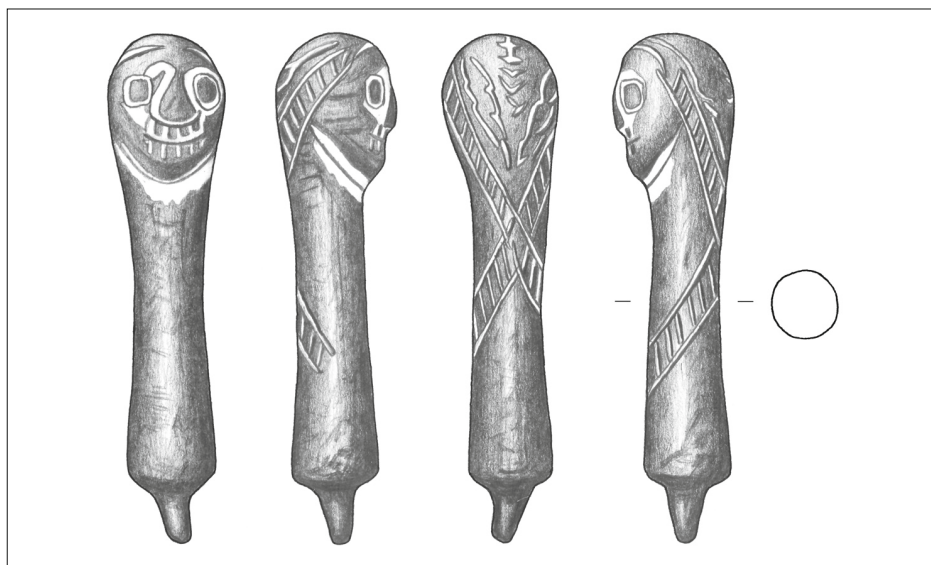


Abb. 2 Umzeichnung des Bronzeköpfchens aus Siegersleben. M 2:1.

¹ Die Klärung dieses Korrosionsphänomens verdanke ich C.-H. Wunderlich, Restaurierungsleiter des LDA.



Abb. 3 a–b Knaufkopf aus Merseburg, Saalekreis, 10. Jh. Höhe des Originals: 63 mm. Ohne M.

Ein stilistisch vergleichbares Bildwerk aus Mitteldeutschland ist die aus Hirschgeweih geschnitzte Kopfskulptur vom Stecknersberg bei Merseburg, Saalekreis (Abb. 3), die in das 10. Jh. datiert. Auch sie zeigt ein bärtiges Männerhaupt mit ähnlicher Gesichtsdarstellung, jedoch mit kalottenförmiger Frisur oder Kopfbedeckung. Sie wurde einst – die Halstülle zeigt es – geschäftet, vermutlich auf eine Tanzkeule oder einen Kultstab (Muhl 2001, 88; Gabriel 2001, 97). Auch der Neufund aus Siegersleben war mit seinem Dorn auf einem Trägerobjekt befestigt, das allerdings aufgrund des Größenunterschieds viel kleiner als ein Stab oder Griff gewesen sein muss. Hier deutet alles auf einen amulettartigen Gebrauch. Der stabartig verlängerte Hals spricht eigentlich dagegen, dass der Kopf einst Teil einer naturalistisch gestalteten anthropomorphen Figur war. In der Grundgestalt besteht eine große Ähnlichkeit mit einem kleinen Holzidol des späten 10. Jh. aus Wolin (Abb. 4), dessen durchbohrter Endzapfen es jedoch als Anhänger ausweist (Filipowiak 2001, 101). Beim vorliegenden Köpfchen gibt es keine Anzeichen für die Nutzung als Anhänger. Der Dorn ist zwar ganz leicht gekrümmt, doch ist dies wohl Folge der ungeschützten Bodenlagerung. Überdies sitzt er zentriert im Halsschaft, was der Absicht widerspräche, ihn zu einer Öse umbiegen zu wollen. Eher ist wohl mit einem Schaft aus organischem Material zu rechnen, an dessen oberen Ende das bronzene Götterhaupt aufgesteckt saß. Damit dürfte die Gesamtskulptur ein zepterartiges Aussehen gehabt haben, ähnlich den hölzernen Stabfiguren aus Svendborg, Dänemark, und Wolin, Polen (Abb. 5). Beide Miniaturidole sind allerdings viergesichtig, wodurch sie als Svantevit-Darstellungen zu identifizieren sind. Das Woliner Exemplar datiert an das Ende des 9. Jh.



Abb. 4 Holzidol, spätes 10. Jh. Wolin, Powiat Kamień Pomorski, Woiwodschaft Westpommern. Höhe des Originals: 75 mm. M. 1:1.

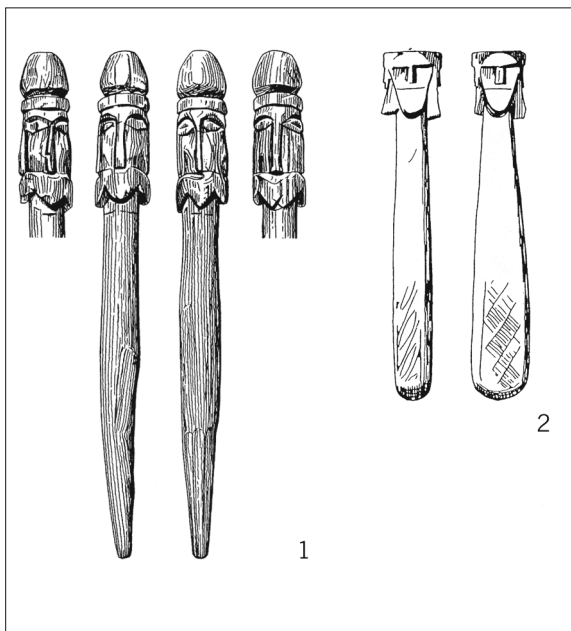


Abb. 5 Vierköpfige Stabidole aus Svendborg, Fünen, (wohl 12. Jh., links, Höhe des Originals: 135 mm) und Wolin, Powiat Kamień Pomorski, Woiwodschaft Westpommern (Ende 9. Jh., rechts, Höhe des Originals: 93 mm). M. 2:1.

(Filipowiak 2001a, 100–101) und der Svendborger Fund wohl in das 12. Jh. (Jansen 1998, 565). Auch das Siegerslebener Köpfchen ist kein profanes Portrait. Im slawischen Kulturkreis wurden anthropomorphe Bildwerke zumeist nicht aus künstlerischem Selbstzweck erschaffen, sie hatten vielmehr einen mythologischen Hintergrund. So dürfte auch in diesem Fall das Antlitz eines Gottes dargestellt sein. Eine Personifizierung des Idols ist jedoch mangels charakterisierender Attribute nicht möglich. So fehlt etwa die gerade für westslawische Götterfiguren typische Mehrköpfigkeit (Jansen 1998, 568; Ślupecki 2000, 245). Darüber hinaus gebricht es ohnedies an überlieferten Götternamen speziell bei den Elbslawen (Ślupecki 2000, 242).

Das Bronzeköpfchen wurde in der Flur »Arkensdorfer Breite« gefunden². Es lag dicht unter der Ackerkrume am Rande einer der Allerquellen (»Seehäuser Aller«). Interpretierbare Befundzusammenhänge wurden nicht beobachtet, so dass von dieser Seite keine Hinweise zur Feindatierung und zur endgültigen Klärung seiner Funktion gegeben sind. Die Fundstelle selbst befindet sich im südlichen Randbereich auf dem Gelände der mittelalterlichen Wüstung Arkendorf bzw. Arkensdorf, nur wenige Kilometer südöstlich von Siegersleben gelegen. Der Dorfname ist in einer Urkunde zum Jahre 1453 genannt (Hertel 1899, 297) und deutet auf eine Gründung deutschsprachiger Siedler. Diese Wüstung

² Für die detaillierten Angaben zur Auffindung ist Herrn G. Wagener zu danken.

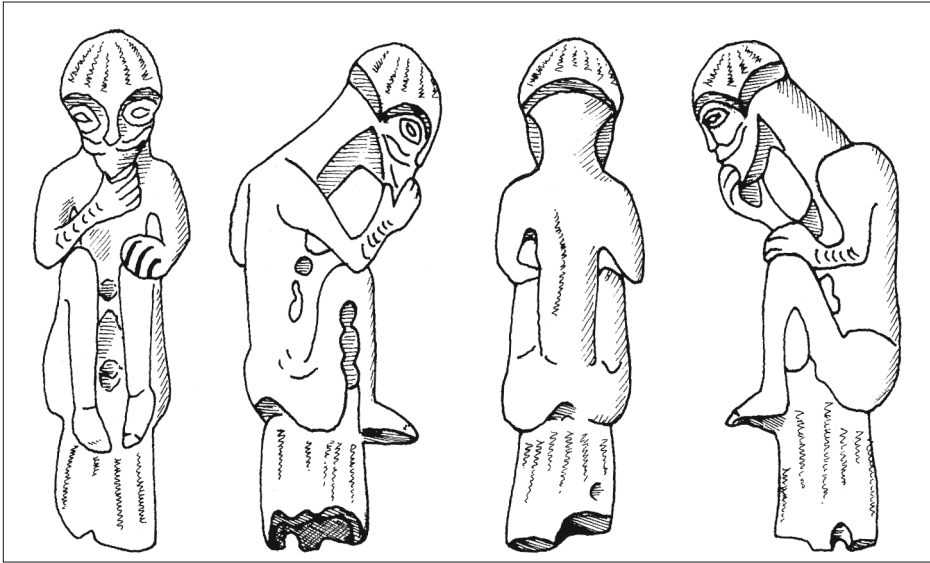


Abb. 6 Götterfigürchen aus Gatschow, Lkr. Demmin. M. 1:1.

wurde auch schon mit dem Dorfnamen Eilwardesdorf gleichgesetzt, der bereits zum Jahre 1148 erstmals urkundliche Erwähnung fand (Hansen 1956). Allerdings ist die Argumentation nur schwer nachvollziehbar und vermag auch etymologisch nicht zu überzeugen. Keramikscherben von diesem Platz datieren nach Ausweis der Ortsakten des LDA in das 13.–14. Jh. (Ortsakte Siegersleben OA-ID 351, Blatt 51) und sind vielleicht ein Hinweis darauf, dass die Ortschaft auch nicht viel früher existiert hat. Keinesfalls aber ist unsere Kopfskulptur ethnisch und kulturell mit dieser Wüstung in Zusammenhang zu bringen. Demnach wird sie vermutlich schon vor der Dorfgründung in das Erdreich dieses Terrains gelangt sein.

Chronologisch ist das Miniaturidol aus Siegersleben nur grob einzuordnen. Vergleichbare Fundstücke aus dem westslawischen Verbreitungsgebiet werden meistens in das 9.–12. Jh. datiert, vereinzelt auch noch in das 13. Jh. Diesen Zeitraum umreißen auch die bereits genannten Kopfstäbe aus Wolin und Svendborg. Unter den bronzenen Vergleichsstücken hat das hockende Götterfigürchen aus Gatschow, Lkr. Demmin, eine sehr ähnliche handwerkliche Qualität wie der hier vorgelegte Neufund (Abb. 6). Auffällig ist nämlich auch hier das Bemühen um eine Binnenstrukturierung der Schädelpartie; in diesem Fall das Ziselieren einer Frisur. Diese Stabbekrönung lag in einem Fundkomplex aus dem 11.–12. Jh. (Schoknecht 1994, 132). Schließlich darf in diesem Zusammenhang aufgrund der Materialgleichheit und des stilistischen Duktus' auch die bekannte Bronzestatuette aus Schwedt, Lkr. Uckermark, nicht unerwähnt bleiben, die in das 10./11. Jh. datiert (Simpson 2000, 137; Abb. vgl. Muhl, Seehausen, S. 413, Abb. 14 in diesem Band). In Anbetracht des zeitlichen Ansatzes der Vergleichsstücke aus Merseburg und Wolin (Abb. 3–4) sowie der deutschen Wüstung auf dem Fundplatz lässt sich für das hier präsentierte Idol vielleicht eine Datierung in das fortgeschrittene 10. bis frühe 12. Jh. vorschlagen.

Summary

A Slavic god's head from Siegersleben in the Börde district

The head sculpture, which once functioned as a plug attachment, shows the face of a Slavic god and dates from the late Early or High Middle Ages. It is one of the very few pieces of evidence for the domestic cult idols of the Slavs mentioned in Christian documentary sources.

Literaturverzeichnis

Filipowiak 2001

W. Filipowiak, Kleinidol. In: M. Puhle (Hrsg.), Otto der Große. Magdeburg und Europa. Katalog-Handbuch in zwei Bänden, Bd. 2 (Mainz 2001) 101, II. 72.

Filipowiak 2001a

W. Filipowiak, Taschen-Svantevit. In: M. Puhle (Hrsg.), Otto der Große. Magdeburg und Europa. Katalog-Handbuch in zwei Bänden, Bd. 2 (Mainz 2001) 100–101, II. 71.

Gabriel 2001

I. Gabriel, Männerkopf als Knauf eines Amtsstabes. In: M. Puhle (Hrsg.), Otto der Große. Magdeburg und Europa. Katalog-Handbuch in zwei Bänden, Bd. 2 (Mainz 2001) 96–97.

Hansen 1956

A. Hansen, Wüst-Eilwardesdorf. Bördebote, Heimatzeitschrift für die Magdeburger Börde und das Holzland 1–2, 1956, 27–32.

Hertel 1899

G. Hertel, Die Wüstungen des Nordthüringgau (Halle 1899).

Jansen 1998

H. Jansen, Die Svantevit-Figur aus Svendborg. In: A. Wesse (Hrsg.), Studien zur Archäologie des Ostseeraumes (Neumünster 1998) 565–569.

Kurze 1983

D. Kurze, Slawisches Heidentum und christliche Kirche zwischen Elbe und Oder. In: Slawen und

Deutsche zwischen Elbe und Oder. Vor 1000 Jahren: Der Slawenaufstand von 983. Ausstellungskat. Mus. Vor- u. Frühgesch. (Berlin 1983) 48–68.

Müller-Wille 1999

M. Müller-Wille, Opferkulte der Germanen und Slawen. Arch. Deutschland, Sonderheft 1999 (Stuttgart 1999).

Muhl 2001

A. Muhl, Bildnis eines slawischen Gottes. In: H. Meller (Hrsg.), Schönheit, Macht und Tod. 120 Funde aus 120 Jahren Landesmuseum für Vorgeschichte Halle (Halle [Saale] 2001) 88–89.

Schoknecht 1994

U. Schoknecht, Eine slawische Götterfigur aus Gatschow, Kr. Demmin, und ein Kästchenbeschlag aus Pasewalk. Ausgr. u. Funde 39, 1994, 129–136.

Simpson 2000

H. Simpson, Taschengott. In: A. Wiczorek/H.-M. Hinz (Hrsg.), Europas Mitte um 1000. Beiträge zur Geschichte, Kunst und Archäologie 1. Handbuch zur Ausstellung (Stuttgart 2000) 137 (Katalogteil) Nr. 05.01.07.

Stupecki 2000

L. Stupecki, Heidnische Religion westlicher Slawen. In: A. Wiczorek/H.-M. Hinz (Hrsg.), Europas Mitte um 1000. Beiträge zur Geschichte, Kunst und Archäologie 1. Handbuch zur Ausstellung, Bd. 1 (Stuttgart 2000) 239–251.

Abbildungsnachweis

- 1; 3 J. Lipták, München
- 2 M. Wiegmann, LDA
- 4 nach Filipowiak 2001
- 5 nach Müller-Wille 1999
- 6 nach Schoknecht 1994

Anschrift

Dr. Arnold Muhl
Landesamt für Denkmalpflege
und Archäologie Sachsen-Anhalt
Richard-Wagner-Str. 9
D-06114 Halle (Saale)